

## Die Taufkapelle am Aachener Dom eine vorkarolingische Gründung.

Von

**Joseph Buchkremer †.**

Die Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen ist im Laufe der Jahrhunderte ringsum von größeren und kleineren Bauten umstellt worden. Sie schmiegen sich alle unmittelbar dem Zentralbau an. Nur eine der zur Münsterkirche gehörenden Kapellen macht eine Ausnahme, die Taufkapelle am Fischmarkt (1 in Abb. 1). Besonders seitdem der französische Präfekt Ladoucette im Jahre 1811 den spätgotischen Doppelbogen (2 in Abb. 1) abgebaut hat, scheint die Kapelle vom Dom völlig losgelöst zu sein. Der zwischen Dom und Kapelle liegende Platz, der heutige Domhof, der in Erinnerung an das ehemalige karolingische Atrium bei den alten Aachenern ‚Pervisch‘, das heißt Paradies, genannt wird, stellt in gewissem Sinne noch einen losen Zusammenhang zwischen Kapelle und Dom her. Er ist aber nicht mehr recht fühlbar, seitdem nach dem Untergang der als Kapellen genutzten Atriumhallen die alten Gebäudeteile zu Wohnhäusern umgebaut sind. Und nach dem Abbruch des gotischen Doppelbogens steht die Taufkapelle völlig isoliert da.

Im Volksmunde wird sie nur Taufkapelle genannt. Sie war das auch immer. In früheren Urkunden wird sie stets bezeichnet als dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht.

Bei ihrer zwecklichen Bestimmung als **T a u f k a p e l l e** müssen wir uns daran erinnern, daß in altchristlicher Zeit und im frühen Mittelalter alle Taufkirchen, Baptisterien, von der Hauptkirche gesondert lagen. In diesen alten Zeiten, wo die Taufe noch durch Untertauchen des ganzen Körpers erfolgte, war für die Taufkirche unbedingt fließendes Wasser erforderlich. Das allein schon mag recht oft die gesonderte Lage veranlaßt haben. Jene Taufsitte bestand nicht nur im Orient und in Italien, sondern war, wie sich leicht zeigen läßt, auch diesseits der Alpen in den frühen Jahrhunderten allgemein in Gebrauch. Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Trier haben solche Taufkirchen gehabt. In Essen haben wir ganz in der Nähe noch ein gutes Beispiel dafür.

So könnte man der Meinung sein, daß die isolierte Lage der Aachener Taufkapelle, südwestlich abseits vom Dom, auch aus dieser allgemeinen Sitte heraus zu erklären wäre. Dies trifft aber keineswegs zu. Es soll die Aufgabe dieser Darlegungen sein, nachzuweisen, daß die Aachener Taufkapelle, zwar

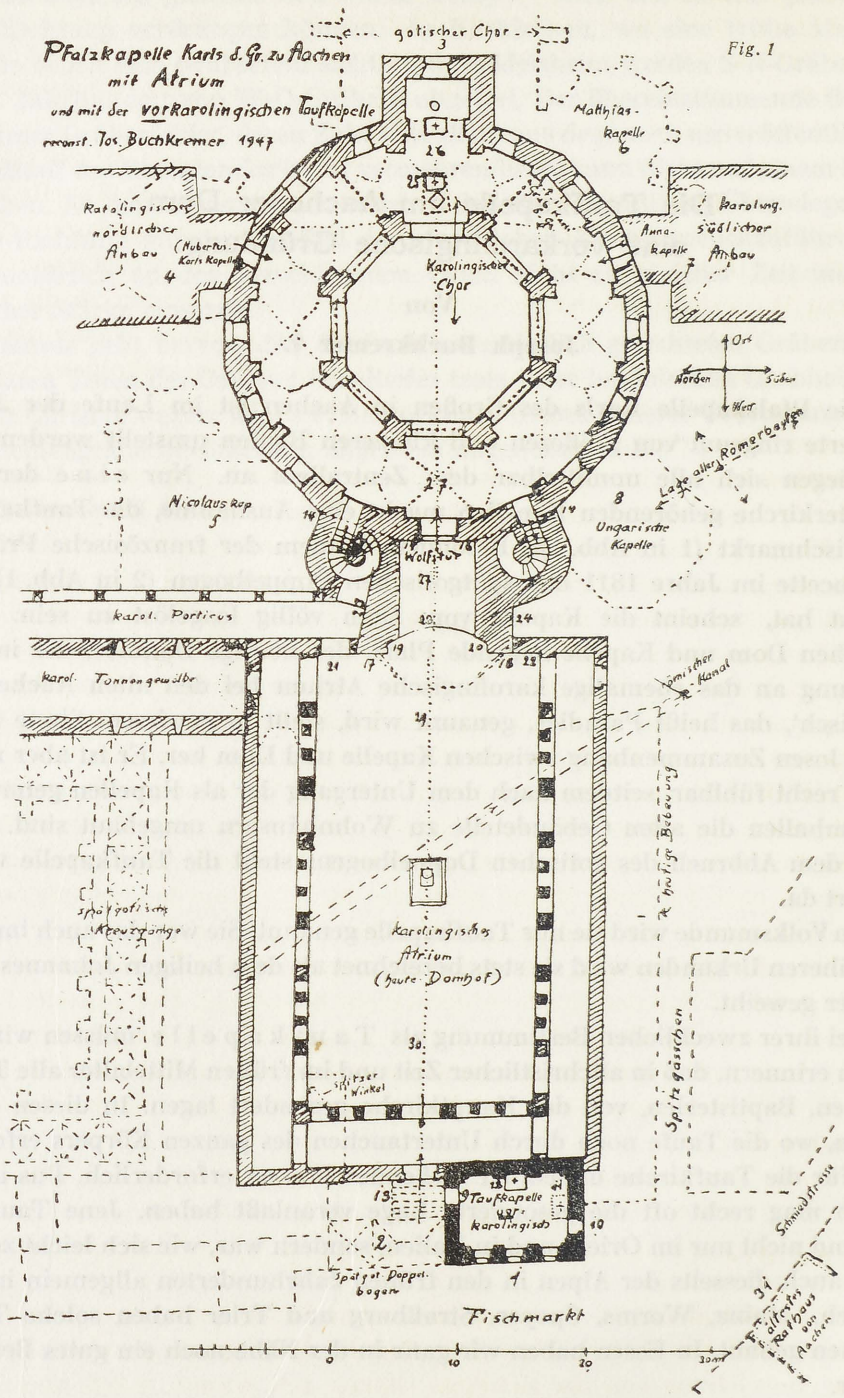


Abb. 1. Aachen, Pfalzkapelle Karls d. Gr. mit Atrium und der vorkarolingischen Taufkapelle.

nicht in ihrer heutigen baulichen Gestalt, aber in ihrer anfänglichen Gründung noch älter ist als die karolingische Pfalzkapelle. Es läßt sich leicht zeigen, daß die örtliche Lage und die architektonische Gliederung der Kirche Karls des Großen, einschließlich des zu ihr gehörenden Atriums, Rücksicht genommen haben auf die Lage dieser Taufkapelle.

Noch auf einen weiteren Gegensatz zwischen der ganzen Münsterkirche und der Taufkapelle muß hingewiesen werden. Alle angebauten Kapellen und vor allem die große gotische Chorhalle sind hervorragende Bauwerke, die in ihrer Gesamtanlage, wie auch in ihrer architektonischen Einzelbehandlung geradezu Musterbeispiele der Baukunst sind. Die Angliederung an die zweigeschossige Pfalzkapelle war Anlaß, daß auch sie meistens wieder zweigeschossig angelegt wurden. Schon dadurch erhielten sie eine außergewöhnliche Form. Aber auch hiervon abgesehen, zeigen ihre Grundrisse sehr eigenartige Bildungen. Man denke an die Karls- und Hubertuskapelle (4) mit ihrem erkerartigen Ausbau im Obergeschoß und an die reich gegliederte Nikolauskapelle (5). Wie eigenartig ist die Annakapelle (7), die ehemals unten eine offene Eingangshalle besaß und daher in ihrer architektonischen Gliederung auf die sonst unumgänglichen Strebepfeiler verzichtet und ganz eigene Bildungen erhalten hatte. Und selbst die große Ungarische Kapelle (8), die als Barockbau besonders selbständig auftritt und durch ihre wuchtigen Formen fast zu stark den alten Bau bedrückt, ist an sich ein prächtiges Bauwerk.

Wie einfach ist im Vergleich dazu die Taufkapelle am Fischmarkt. Wäre ihr Mauerwerk nicht durch die mit ihr zusammenhängenden Reste des spätgotischen Doppelbogens, dessen Formen sich auch noch an der Westseite der Kapelle etwas fortsetzen, ein wenig belebt, dann würde das Mauerwerk der Kapelle fast wie ein Notbau aufzufassen sein. Dies trifft auch wirklich zu, denn nach dem Aachener Brand 1656, der die alte Kapelle zerstörte, waren die Zeitverhältnisse für Aachen gar ärmliche.

Schon die Verbindung des gotischen Bogens mit dem Mauerwerk der Kapelle zeigt an, daß der jetzige Bestand nicht der alte ist. Der gotische Bogen setzt notwendig den Bestand eines früheren Bauwerks an der gleichen Stelle voraus. Auch viele Nachrichten sprechen von einer älteren Kapelle. Aber bevor diese Einzelheiten besprochen werden, sei zunächst kurz der heutige Baubestand erklärt.

### Die Bauformen

#### und die Einrichtung der heutigen Taufkapelle.

Der Grundriß ist ein Rechteck von 10 m Seitenlänge nach dem Fischmarkt zu und von 8,15 m Tiefe. Der Bau ist nicht genau geostet, doch ist die Abweichung von der richtigen Ostlage nur gering, sodaß man keine Folgerungen daraus ziehen darf. Die Abweichung ist ebenso zu erklären, wie bei den zahllosen mittelalterlichen Kirchen, die das Gleiche zeigen. Man konnte aus irgend einem Grunde den Ostpunkt nicht finden. Der gotische Chor der Münsterkirche weicht fast genau so viel nach Norden ab, wie die Taufkapelle.

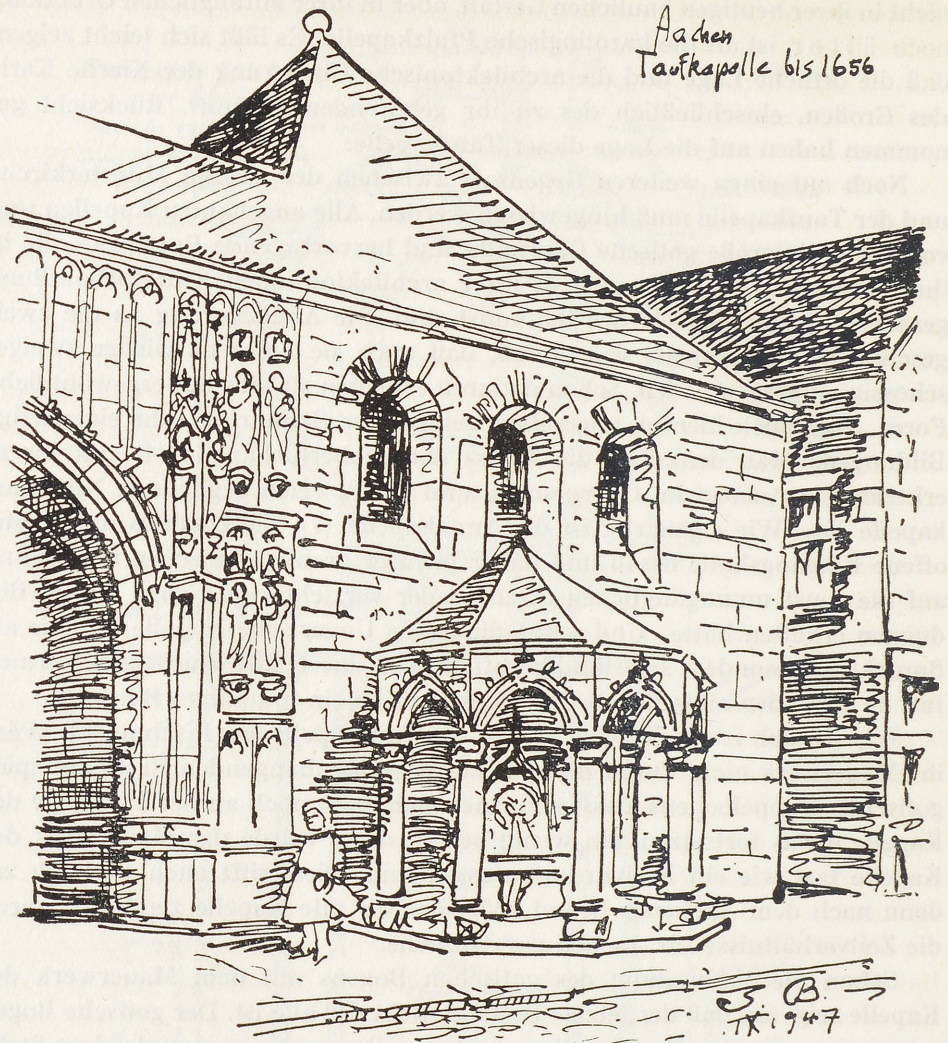


Abb. 2. Aachen, Taufkapelle bis 1656.

Das ganze Mauerwerk besteht mit Ausnahme der Fenster und Einfassungen aus einheimischen verschiedenartigen Bruchsteinen und enthält auch mehrere Reste von Bausteinen aus der Römerzeit. Links oberhalb der Eingangstür ist ein römischer Inschriftstein eingemauert. Die Buchstaben sind

IAEVER V  
A IE

stehen aber auf dem Kopf. Würde es sich um ein mittelalterliches Mauerwerk, und nicht, wie hier, um solches aus dem 18. Jahrhundert handeln, dann könnte man daraus, woran Pick erinnert, Schlüsse ziehen. Man pflegte oft heidnische Inschriften verkehrt zu versetzen, um damit den Sieg des Christentums zum Ausdruck zu bringen. Hier kann natürlich davon keine Rede sein. Immerhin kann man aber aus der Tatsache, daß ein solcher römischer Stein mit ein-

gemauert wurde, wohl den Schluß ziehen, daß man ihn in dem Abbruch der alten Kapelle gefunden hat und daß damit für die Erbauung dieser ersten Kapelle eine Zeit angenommen werden muß, in der noch viele Reste römischer Bauten vorhanden waren.

Von dem bereits oben genannten gotischen Doppelbogen kann man an der Nordwand der Kapelle noch einen vollen Wandbogen sehen. An der Nordwestecke steht noch das ganze Pfeilersystem des Bogens, und es sind hier, wie die Abbildung erkennen läßt, auch noch Ansätze wahrzunehmen, wie die gotische Architektur ehemals nach Süden hin weiter durchgeführt war. Links neben dem erhaltenen Wandbogen befindet sich die heutige Eingangstür (9). Ein ganz einfacher Steinrahmen bildet die Einfassung. Oberhalb der Tür sitzt in einem einfachen Rahmen eine sehr schöne Holzschnitzerei in Rokokoformen. Die reich geschnitzte Kartusche enthält eine Inschrift, die die Jahreszahl 1766 ergibt. Die Ornamentik enthält Symbole der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Infolge der ungegliederten Einfassung kommt die schöne Schnitzerei nur wenig zur Geltung.

Die Westmauer der Kapelle enthält drei mit Korbbögen überdeckte Fenster. Eine Stromschicht aus Backsteinen begleitet und bereichert die Bögen. Die Einfassung der Fenster besteht aus gleichmäßigen Quadern, die mit dem Flächenmauerwerk einen regelmäßigen Verband haben. Aus der Art dieses Mauerwerks kann man keine Rückschlüsse auf eine bestimmte Bauzeit ziehen. Die verwendeten Steine sind einheimisches Material, das von sich aus den jeweiligen Verband ergibt. Auch die Mörtelproben sind nur in bestimmten Fällen zuverlässig. Wenn zwischen den drei Fenstern der Mauerverband eine regelmäßigere Behandlung zeigt, indem eine Schicht gleichmäßig hoher Steine mit einer Schicht niedriger Steine abwechselt, so ist diese regelmäßigere Behandlung an dieser Stelle eine Folge der für die Fenstereinfassung gleichmäßig hergestellten Gewändesteine. An allen übrigen Stellen der Kapelle zeigt das Mauerwerk keine besondere Gliederung. Alle sichtbaren Teile stammen aus der Zeit nach dem Aachener Brand; Steinmaterial, Mörtel und Verarbeitung weisen auf diese Zeit hin. Besonders zu bemerken ist, daß an der Südseite bei 10 ebenfalls ein gleiches Türgespann angelegt ist, das aber mit Backsteinen vermauert ist.

Ein einfaches Holzgesims bildet den Dachrand. Das schön geformte Barockdach, das durch seine doppelt gekrümmte und kuppelförmig abschließende Form der Kapelle ihren Charakter gibt, versöhnt uns mit ihrem sonst so schmucklosen Äußeren.

Erheblich schöner ist das Innere ausgebildet. Eine einfache flache Decke mit Stuckdekorationen deckt den Raum ab. In den vier Ecken und an den beiden Längsseiten sind, den Fenstern entsprechend, Pilaster angeordnet.

In der Mitte der Südwand ist ein sehr schöner Barockaltar, ganz aus Stuckmasse, aufgebaut. Der Altaraufbau zeigt in einer architektonischen Einfassung die Taufe Christi. Es ist dies der einzige Stuckaltar, der sich in Aachen erhalten hat. Ein weiterer, der aus dem Hause Pontstraße 133 stammte und in der neuen Singschule Aufstellung gefunden hatte, ging im letzten Krieg mit

den Bauten der Umgebung verloren. Er stellte eine Szene aus dem Leben des heiligen Joseph dar.

Für die weitere Geschichte der Taufkapelle ist von Bedeutung, daß bis vor einigen Jahrzehnten auch in der Mitte der Ostwand ein Altar stand (bei 11). Dies weist auch ein im hiesigen Stadtarchiv bewahrter Immunitätsplan des Münsters aus, der aus dem Jahre 1756 stammt. Der Altar hat noch in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts bestanden und ist damals auf Veranlassung von Dr. Franz Bock entfernt worden, um den Altar der Ungarischen Kapelle an seine Stelle bringen zu können, nachdem er für die Ungarkapelle einen neugotischen Altar (!) hatte machen lassen. Als 1906 vorübergehend die Taufkapelle als Münstermuseum eingerichtet wurde, konnte der schöne Barockaltar dort nicht verbleiben; er wurde in der Hubertuskapelle aufgestellt. 1915 wurde dann die Ungarische Kapelle Sakramentskapelle und erhielt nun wieder ihren alten Altar zurück. Auf diese Weise hat die Taufkapelle ihren Altar an der Ostseite verloren, der selbstverständlich auf die älteste Zeit zurückging.

Seitlich des heutigen Stuckaltars ist die Wand noch durch zwei Türeinfassungen in Stuck gegliedert, von denen die westliche ehemals Verbindung mit der genannten vermauerten Tür an der Südseite hatte.

Das wertvollste Stück der Inneneinrichtung ist der alte romanische Taufstein, dessen oberer Teil aus dem 12. Jahrhundert stammt. Der Sockel ist in spätgotischer Zeit erneuert worden. Der Messingdeckel mit einer sehr schönen Treibarbeit, die Taufe Christi darstellend, stammt aus dem Jahre 1696. Heute steht der Taufstein, der während des Krieges in Sicherheit gebracht wurde, noch nicht wieder in der Kapelle. Es ist auch nicht sicher, ob er dort wieder aufgestellt wird, weil die Kapelle als Übungsraum für den Domchor eingerichtet werden soll. Nebenbei sei bemerkt, daß die große Platte, die das Grabmal Ottos III. im gotischen Chor bildete, von Bischof Berdolet als Belagplatte mitten ins Oktogon gebracht, heute in der Taufkapelle senkrecht aufgestellt ist, wo sie völlig zusammenhanglos darauf wartet, einmal eine würdigere Aufstellung zu erhalten. Vom Oktogon war sie bei Erneuerung des Marmorbelags in die Kapelle gebracht worden.

#### Das Lageverhältnis der Taufkapelle.

Für die weitere Erforschung der Geschichte unserer Kapelle ist eine genaue Darlegung des Lageverhältnisses zwischen ihr und den ältesten Teilen der Münsterkirche, also der eigentlichen Pfalzkapelle erforderlich. Hier muß zunächst darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine Anzahl der bekannten Abbildungen der Taufkapelle sowie der Pfalzkapelle hinsichtlich ihrer Lage zueinander und auch in ihrer architektonischen Aufteilung schwere Fehler enthalten. In den alten Grundrissen, auch in dem Plan der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz (Bd. 1, Tafel VI) wird die Kapelle stets stark schiefwinklig gezeichnet. Das entspricht nicht der Wirklichkeit. Die Kapelle bildet ein genaues Rechteck. Wohl ist, wie bereits gesagt, der ganze Bau nicht genau

orientiert, sondern weicht ein wenig nach Norden hin ab. Die Schrägstellung wird auch gar nicht so stark empfunden. Es fällt nur bei aufmerksamer Beobachtung auf, daß die Taufkapelle so weit nach Norden reicht. Wenn man ihre Nordseite mit dem Auge durchfluchtet bis zur Münsterkirche, dann trifft diese Flucht genau die Mitte der Haupteingangstür. Das erscheint an sich unnatürlich; man erwartet eine mehr südliche Stellung, damit der ehemalige Eingang des Atriums, der an der Nordostecke der Kapelle gelegen haben muß, freier wird. Die Begründung dafür wird die weitere Besprechung des ganzen Lageverhältnisses ergeben.

In Abb. 1 ist zu erkennen, wieweit die Taufkapelle heute eingebaut ist. Nebenbei sei bemerkt, daß von dem bereits erwähnten Doppelbogen 2 auch noch Reste an dem nördlich der Kapelle gegenüber liegenden Hause und in dessen Dachgeschoß zu sehen sind. Von den bereits bei den ersten Untersuchungen für das Atrium im Jahre 1879 gemachten Fundamentfunden in der Nordostecke der Kapelle und von den späteren Funden an dieser Stelle werde ich noch eingehend sprechen.

Neben den Lageverhältnissen der Kapelle müssen wir ganz besonders auch das Lageverhältnis des Westwerks der Pfalzkapelle genau untersuchen. Es wurde maßgebend für die Stellung des mit dem Westwerk zusammenhängenden Atriums, das seinerseits an seinem westlichen Abschluß mit der Taufkapelle zusammenhängt.

Die baulichen Verhältnisse im Westwerk sind von einem doppelten Standpunkt aus zu betrachten. Zunächst ist die Lage des Westwerks zu dem eigentlichen Zentralbau zu verfolgen, der, wie an anderer Stelle schon dargelegt, unabhängig vom Westwerk zuerst aufgeführt wurde, so daß eine klare Trennungsfuge (bei 14—14 in Abb. 1) sich erkennen läßt. Sodann muß gezeigt werden, wie innerhalb des Westwerks und in seiner Verbindung mit dem Atrium einige von der Symmetrie abweichende Größenverhältnisse eine bestimmte Absicht des Baumeisters erkennen lassen.

Beim Beginn der Ausführung des Westwerks hat man — dies ist die erste Merkwürdigkeit — den ganzen Bau um etwa 22 cm nach Norden zu verschoben. Man kann das Maß in der unteren Vorhalle an dem Abstand der Haupteingangstür von den beiden Seitenwänden aus feststellen. Die Tür war bereits mit dem Zentralbau fertig ausgeführt, sie entspricht genau seiner Mittelachse. Der nördliche Abstand 15 von der Tür bis zur Vorhallenwand beträgt mit 1,83 m volle 22 cm mehr als der südliche bei 16. Man könnte vielleicht annehmen, daß es sich hier um ungenaue Ausführung handele, wie man es bei alten Bauten so viel findet. Nun ist aber die Aachener Pfalzkapelle in dieser Hinsicht eine glänzende Ausnahme, ihre einzelnen Bauteile zeigen eine sehr gute Regelmäßigkeit. Natürlich finden sich auch bei ihr kleinere Ungenauigkeiten. So sind z. B. die Pfeilerabstände im Oktogon, da wo die Bronzegitter stehen, auch nicht ganz gleich untereinander. Die Unterschiede sind aber nicht größer als 9 cm. Beim südlichen Gurtbogen mißt man 4,33 m und beim nordöstlichen nur 4,24 m. Dies sind die stärksten Abweichungen! So kann man den großen Unterschied in der Vorhalle von 22 cm um so weniger als

zufällig auffassen, da im gleichen Westwerk noch zwei weitere unsymmetrische Maße dafür zeugen, daß das Atrium mehr als 1 m nach Norden hin verschoben ist.

Mißt man nämlich die Breite des großen Außenpfeilers der Westfassade, so findet man, daß der nördliche (17) mit 2,18 m volle 23 cm breiter ist, als der südliche (18) mit 1,95 m. Gerade bei diesen beiden Pfeilern, die in der Westfassade das Hauptmotiv ausmachen, möchte man annehmen, daß eine Gleichheit aus ästhetischen Gründen wünschenswert gewesen wäre. Um so stärker muß der Zwang gewesen sein, diese Ungleichheiten auszuführen.

Eine dritte Ungleichheit in den beiderseitigen Maßverhältnissen zeigt der Abstand der Atriummauern von dem Westwerk. An der Nordseite bei 21 mißt man 2,77 m und an der Südseite nur 2,10 m, wodurch wieder ein Unterschied von 67 cm entsteht.

Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Grundrißzeichnung 8 in dem großen Werke von Haupt bei 19 und 20 des Grundrisses die Verhältnisse unrichtig wiedergibt. Danach wäre der Abstand bei 20 volle 20 cm größer als der bei 19, und es würde dadurch die oben beschriebene Unsymmetrie bei 15 und 16 wieder ausgeglichen. In Wirklichkeit ist aber die Größe bei 19 der bei 20 völlig gleich. Der Fehler bei Haupt ist vermutlich dadurch entstanden, daß durch den Barockvorbau bei 19 und 20 die Maße nicht unmittelbar gemessen werden können. Der Zeichner des Grundrisses, der die Ungleichheit bei 15 und 16 (sehr leicht zu messen) in ihrer Bedeutung nicht erkannte, hat, um die Längsachse richtig durchzeichnen zu können, bei 19 und 20 einfach eine nicht vorhandene Ungleichheit gezeichnet.

Eine schöne Bestätigung dafür, daß die geschilderten Ungleichheiten aus einem bestimmten Grunde mit Überlegung gemacht worden sind, findet man in folgenden Verhältnissen. Man beachte die nördliche Mauerwand 23 des Westwerks in ihrer Lage zur Westseite. Wie spitz ist dieser Winkel ausgefallen, während an der Südseite der rechte Winkel beibehalten wurde! Durch die größere Breite des Pfeilers 17 gegen 16 wäre die winkelrechte Durchführung der nördlichen Mauer 23 so ungünstig zur Wendeltreppe ausgelaufen, daß der Baumeister die vielen Erfordernisse, die mit dieser Treppe zusammenhängen, nicht hätte erfüllen können. Jetzt läuft die Mauer 23 fast tangential mit der Rundung der Wendeltreppe aus. Das gab den bestmöglichen Anschluß für die Treppenverhältnisse. Ich habe an anderer Stelle, bei Besprechung des Porticus zwischen der Kirche und dem Palaste, eingehend gezeigt, wie schwierig es ohnehin für den Baumeister war, hier alle gestellten Bedingungen zu erfüllen.

So kann man mit gutem Recht annehmen, daß die besprochenen unsymmetrischen Anlagen mit Überlegung gemacht worden sind, um das Atrium mit seiner Längsachse um ein bestimmtes Maß nach Norden hin verschieben zu können.

Man wird mit Recht die Frage stellen, weshalb der Baumeister, wenn schon die mit Mühe erreichte Lage des Atriums aus irgend einem Grunde nötig war, nicht von vorneherein die ganze Pfalzkapelle um so viel nach Norden verschoben hat. Bei dem großen Abstände des Palastes von der Kirche,



der in den Längsachsen mehr als 150 m betrug, hätte eine Kürzung dieser Entfernung von etwas mehr als einem Meter doch nichts ausgemacht. Aber auch da lag ein Zwang vor. Um ihn erklären zu können, müssen wir uns in die Zeit versetzen, wo die Pfalzkapelle erbaut wurde.

Die vielen Ausgrabungen, die im Innern der Münsterkirche und außen in ihrer Umgebung gemacht worden sind, haben es zur Gewißheit gemacht, daß eine vorkarolingische Kirche bestanden hat, deren Baumaße zum Teil noch im südöstlichen Innern der heutigen Kirche gelegen hat. Namentlich die letzten Ausgrabungen kurz vor dem ersten Weltkrieg haben sehr viel zusammenhängendes römisches Mauerwerk ergeben. Aus den von Erich Schmidt herausgegebenen Ausgrabungsplänen kann man den Zusammenhang dieser Römerbauten einigermaßen gut erkennen. Professor Dr. H. Christ, damals Leiter des kunsthistorischen Instituts der Aachener Hochschule, hat die Umrisse der ersten christlichen Kirche erkannt. Einer seiner Assistenten, der im Krieg gefallene Dr. von Schönebeck, hat auch darüber einiges berichtet. Er hat die wichtige Feststellung des kunsthistorischen Instituts besprochen, wonach ein bereits bei den Ausgrabungen des Jahre 1861 gefundenes Fundament die *Konfessio* des Altars der ersten Kirche enthält. Bei der Wichtigkeit dieser Sache sei etwas näher darauf eingegangen.

Am 3. September 1861 suchte man in dem Viereck vor der Kommunionbank, also dem quadratischen Gewölbejoch vor der karolingischen Apsis, nach dem Grabe Karls des Großen. Man fand bei 25 in Abb. 1 ein viereckig begrenztes größeres Fundament, das ein wenig von der rechten Ostwestlage abweicht. Es ist bei 25 punktiert angedeutet. Innerhalb der Oberfläche dieses Fundamentes war ein kleineres vertieftes Viereck, dessen Seiten aber schräg zu dem großen Fundament liegen. Diese Lage entspricht genau der Richtung der Römerbauten. 1861 wurde die Bedeutung dieses Fundamentes nicht erkannt. Bei den Ausgrabungen vor dem ersten Weltkrieg fand man nun östlich hinter dem kleinen schrägliegenden vertieften Viereck ein karolingisches Altarfundament an der bei 25 mit einem Kreuz bezeichneten Stelle. Das Altarfundament hatte Seitenlängen von 1,38 m zu 1,10 m. Der etwas schrägen Lage des großen Fundamentes entsprechend war auch dieses Altarfundament ein wenig schräg zur Ostlage angelegt. In dem vertieften Viereck fand man Reste einer Verputzung und Verkleidung mit Stoffen, wie mir die Assistenten des Instituts mündlich an Hand der Ausgrabungsberichte mitteilten.

Diese viereckige Vertiefung hat von Schönebeck als *Konfessio* des ersten christlichen Altars erkannt. Nebenbei will ich bemerken, daß ich bei persönlichen Untersuchungen in Kornelimünster in der oberen Stefanskirche, ebenfalls ein solches, freilich aus der spätkarolingischen Zeit herrührendes Altarfundament gefunden habe.

Auffallend ist, daß das eigentliche karolingische Altarfundament nicht auf der alten *Konfessio*, sondern unmittelbar östlich dahinter errichtet war. Gründe können dafür nicht angegeben werden.

Nun ist es von größter Bedeutung, darauf hinzuweisen, daß die Mittelachse

des karolingischen Altars von Osten nach Westen ganz genau zusammenfällt mit einer durch den Schwerpunkt der Konfessio gelegten Achse. Man erkennt also offenbar die Absicht, den neuen Altar genau da aufzustellen, wo vorher, wenn auch in der schrägen Römerlage, der erste Altar gestanden hatte.

Daß das karolingische Altarfundament auch ein wenig von der rechten Ostlage, also auch von dem Gebäude der Pfalzkapelle, abweicht, also in etwa durch die Schräglage der Konfessio beeinflußt zu sein scheint, ist eine Wahrnehmung, die leicht zu erklären ist. Die Maurer werden bei der Ausführung des Altarfundamentes durch die Schräglage der Konfessio etwas beeinflußt gewesen sein. Der eigentliche Altaraufbau oberhalb des Fußbodens kann und wird darum doch regelrecht gestanden haben.

Diese außerordentlich wichtige Erkenntnis der Konfessio erklärt nun mit einem Schlage die ganzen vorhin besprochenen Unregelmäßigkeiten beim Westwerk. Es entsprach einer schönen Sitte im Mittelalter, daß da, wo einmal ein Altar gestanden hatte, bei Erneuerungen wieder ein solcher aufgestellt wurde. So wollte man auch beim Bau der neuen Pfalzkapelle dadurch an den alten Altar erinnern, daß man genau seinen Platz beibehielt und nur den neuen Altar der neuen Kirchenlage entsprechend nach Osten richtete.

Damit lag aber die ganze Längsachse der Kirche fest (26—27). Innerhalb des Zentralbaus, also des Oktogons und des Sechzehneckes mußte diese Längsachse natürlich streng durchgeführt werden. Der feste Organismus des Zentralbaus ließ keine starken Abweichungen zu. Anders aber war es mit dem Westbau. Falls aus irgend einem Grunde Abweichungen in der Achsenlage erforderlich waren, so konnte dies im Westwerk berücksichtigt werden. Tatsächlich lag nun ein solcher Fall vor. Es bestand ein großes Hindernis. Hätte der Baumeister die durch den alten Altar gegebene Längsachse völlig beibehalten, auch durch das Westwerk und das Atrium, dann wäre er mit dem Bauwerk in Konflikt geraten, das an der Stelle unserer Taufkapelle stand. Die Mitte der Atriumtür hätte dann den nördlichen Teil der alten Kapelle durchschnitten.

So wird nebenher auch die Eingangstür des Atriums zum Prüfstein unserer Überlegungen. Wie gesagt fand man schon bei Ausgrabungen im Jahre 1879 die alte karolingische Türschwelle des Atriums (bei 13). Die lichte Außenweite der Tür hat 2,58 m betragen, die innere Weite 2,76 m. Die Türgewände müssen ähnlich wie beim Haupteingangsportal ein profiliertes Gewände gehabt haben, wie aus der Grundrißzeichnung zu erkennen ist. Es ist dies auch nicht verwunderlich, wenn man sich der reichen architektonischen Gliederung der zum Teil noch erhaltenen Atriumbauteile erinnert. Nach den damaligen Aufmessungen liegt die Tür so nahe an der Nordostecke der Taufkapelle, daß gerade noch das Gewändeprofil frei wird. Die karolingische Mauer war so stark, daß die geöffneten Türflügel, deren Zapfenloch in der Schwelle noch erkennbar war, sich ganz gegen die Innenlaibungen anlegen konnten. Man hat damals bei den Ausgrabungen leider die Schwelle gehoben und, wie es heißt, sorgfältig aufbewahrt. Es ist später aber nichts mehr davon zu finden gewesen. Überhaupt schwebt ein Verhängnis über den Architekturresten

des Aachener Doms. Lange Zeit haben sie im Garten des Kreuzgangs gestanden, der Verwitterung preisgegeben, ‚malerisch zu unförmlichen Haufen‘ zusammengestellt. 1906 kamen sie vorübergehend in die Taufkapelle. 1929 mußte diese frei gemacht werden. Da hat das städtische Kunstgewerbemuseum in der Pontstraße sie eine Zeitlang als Leihgabe bewahrt. Der erste Weltkrieg machte dem ein Ende, weil der Keller als Luftschutzraum dienen mußte. Dann wurden sie recht ordentlich in den Kreuzgangsflügeln des Doms aufgestellt und auch nummeriert, wie ich in meinem Bericht 1940 ausgeführt habe. Nun hat der zweite Weltkrieg alle diese Teile wieder so zerstört, daß auch hier keine dauernde Bleibe mehr gegeben ist. Hoffentlich wird bei der Erneuerung von Aachen ein Plan durchgeführt werden, den Professor von Schöfer aufstellt. Danach soll vor der Nordseite der Münsterkirche, ähnlich wie es früher war, ein kleiner Bau errichtet werden, um der großen Baugruppe des Münsters wieder den rechten Maßstab zu geben. Hier plane ich für den Fall der Ausführung eine Arbeitsstätte für die Steinmetzen, und damit könnte sehr wohl ein kleines Museum für die alten Baureste verbunden werden.

Zeigte schon die Lage der Atriumtür, daß der karolingische Baumeister auf die Taufkapelle Rücksicht genommen hatte, so kommt dieses Bestreben noch viel deutlicher darin zum Ausdruck, daß er den ganzen Westflügel des Atriums genau so schräg gelegt hat, wie die Taufkapelle liegt.

Im Jahre 1928 wurde das kleine in der Nordwestecke liegende, im Plan punktiert angedeutete Haus zu einem Transformator und zur Aufnahme einer Pumpe im Keller eingerichtet (vgl. RZAGV Bd. 48/49 S. 279). Hierbei fanden sich erhebliche Reste des alten Atriums. Bei diesen Untersuchungen stellte sich heraus, daß der ganze Westflügel des Atriums zum Nordflügel nicht winkelrecht im Grundriß steht, sondern mit ihm einen spitzen Winkel bildet, der so gewählt ist, daß der ganze Westflügel mit der etwas schräg gegen die Ostwestlinie liegenden Taufkapelle genau gleiche Richtung erhielt. Es ist auch diese Tatsache in Zusammenhang mit den oben besprochenen Maßungleichheiten ein untrüglicher Beweis dafür, daß der karolingische Baumeister die Taufkapelle vorfand und alles danach einrichtete.

Auch hier sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen früheren Veröffentlichungen das Lageverhältnis der Taufkapelle zum Atrium immer so dargestellt ist, als ob der Westflügel entweder die Taufkapelle durchschnitten habe, oder als ob der Westflügel an der Südseite schmaler im Innern gewesen wäre als an der Nordseite. Beides trifft also nicht zu. Der Westflügel lag, wie in der Abb. 1 angedeutet ist, spitzwinklig zum Nordflügel und lief dadurch genau so schräg wie die Taufkapelle.

Oder soll man annehmen, die Taufkapelle stamme aus späterer Zeit, und bei ihrer Erbauung habe man die Schräglage des Atriumflügels schon vorgefunden? Wodurch, so müßte man fragen, wäre dann diese veranlaßt gewesen? Doch nur durch eine ungenaue Winkelvermessung? Der südliche Flügel ist durch die Schräglage um einen ganzen Meter — so viel beträgt tatsächlich der Unterschied — kürzer geworden als der nördliche, ein Unterschied, der unmöglich auf Fahrlässigkeit zurückgeführt werden kann, zumal

nicht innerhalb einer Gruppe ganz hochwertiger Bauten, an denen wir überall nur eine bewundernswerte Sorgfalt der Ausführung wahrnehmen.

Es kann an der Planmäßigkeit der Schräglage des Atrium-Westflügels kein Zweifel bestehen. Seine Schräglage ist das letzte Glied in der genialen, zielbewußten Planung, mit der man einem von früheren Geschlechtern überlieferten sinnvollen Zwang auf der ganzen Linie vom Altar der Pfalzkapelle bis zur Taufkapelle Rechnung zu tragen wußte, ohne der großen Schöpfung auch nur im geringsten irgendwie sachlich oder künstlerisch Eintrag zu tun.

#### Ältere Nachrichten, die die gemachten Beobachtungen bestätigen.

Dem früheren Archivar Aachens Dr. R. Pick verdanken wir mehrere Nachrichten über die Taufkapelle. Urkundlich wird sie zuerst 1215 erwähnt. Kirchliche Wohltäter machen eine Stiftung der ‚ecclesia sancti Johannis‘. Im Jahre 1269 wird ein Kaplan der Kapelle genannt ‚capellanus sancti Johannis ad gradus‘. 1446 wird der Rektor Heinrich Murzlinck als ‚rectoir der capellen zo sent Johanne an dat Parvisch‘ genannt, 1474 als ‚rectoir der kirchen sent Johanne vur dat Parvisch‘. Besonders die Bezeichnung ‚vur dat Parvisch‘ ist wertvoll für die Identifizierung mit unserer Taufkapelle, denn diese lag vor dem ‚Pervisch‘, d. h. vor dem Paradies des ehemaligen Atriums. Da das Paradies die Höhe des Oktogonfußbodens hatte, so mußten am westlichen Ende des Atriums mehrere Stufen angelegt werden (13 in Abb. 1), die zu dem höher liegenden Fischmarkt hinaufführten. Daher kommt die Bezeichnung ‚ad gradus‘ für die Kapelle.

Die Hallen des Atriums lagen noch ungefähr 60 cm höher als das Paradies, das Impluvium des Atriums, das wie gesagt gleiche Höhe mit dem Oktogon hatte. Da außerhalb des Atriums sich das Erdreich durch Schuttansammlung erhöht hatte, so beträgt heute der gesamte Höhenunterschied sogar fast 1,90 m.

Wo haben nun die erwähnten Stufen gelegen? Nach Pick waren sie schon 1334 stark beschädigt und wurden 1346 als erneuert bezeichnet. Die Stufen werden, wie man es bei den Eingängen vieler alter Kirchen findet, dicht vor dem Eingang zum Atrium gelegen haben. Nun wurde nach einer alten Meldung der erwähnte Doppelbogen (2) im Jahre 1429 errichtet. An der Nordwand dieses Bogens, der wie dargelegt im Süden mit der Taufkapelle zusammenhing, kann man in einer Höhe von etwa 1—2 Meter zahllose senkrecht stehende Einkerbungen wahrnehmen. Sie sind mehr oder weniger tief mit spitzen Geräten aus dem Stein herausgerieben. Solche Einkerbungen hat man an sehr vielen Kirchen, aber auch an Stadttoren und anderen Gebäuden gefunden. Noch immer ist keine bündige Erklärung dafür gefunden. Einige glauben, die Soldaten hätten beim Betreten der Kirche hier ihre Waffen abgestellt und an den Steinen abgerieben, gleichsam, um die Waffen zu entschümen. Andere meinen, es wären sonstige abergläubische Sitten damit verbunden. Nun stehen die Einkerbungen an der Taufkapelle alle genau in einer Höhe. Es können daneben keine Stufen gelegen haben. So kann man mit Sicherheit folgern, daß

die Stufen nur (bei 13) zwischen der Atriumwand und der östlichen Seite des Doppelbogens gelegen haben.

An dieser Stelle liegt zwar heute die Eingangstür der Kapelle. Die Tür kann demnach ursprünglich nicht hier gewesen sein. Es läßt sich aber aus einer notariellen Vernehmung einwandfrei nachweisen, daß vor dem Aachener Brand 1656, bei dem auch die Taufkapelle eingeäschert wurde, der Zugang zur Taufkapelle sich an der Südseite befand (bei 10), an der schon kurz besprochenen heute vermauerten Stelle.

Infolge der unglücklichen Geldverhältnisse konnte die Kapelle erst gegen Ende des 17. und dann vor allem im 18. Jahrhundert wieder hergerichtet werden. Im Jahre 1708 waren infolge einer an und in der Kapelle befindlichen Wasserzuleitung Undichtigkeiten entstanden. Sie hatten zu Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Kapitel geführt. Darüber handelt ein notarieller Bericht, der aber in seinem echten Kanzleideutsch nur mühsam zu lesen ist, wenn man ihn nicht mit Fachleuten durcharbeitet. Dieser Bericht ist nebenbei auch deshalb interessant, weil wir aus ihm erfahren, daß außen an der Westmauer der Kapelle ein schönes gewölbtes von Säulen getragenes Brunnenhäuschen bestanden hat. Aus der Beschreibung und aus den an der Nordwestecke der Kapelle noch heute bestehenden gotischen Architekturresten kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, wie es in Abb. 2 versucht ist. Nach dem gleichen Bericht hat auch im Innern der Kapelle eine Wasserentnahme bestanden, die ein besonderes Becken hatte. Es ist dies eine sehr wertvolle Nachricht, weil hier vielleicht Erinnerungen an die erste Taufkapelle bestehen, bei der fließendes Wasser eine Notwendigkeit war. Der Bericht lautet in freier Übersetzung: Die beim Stadtbrande eingeäscherte Kapelle solle wieder aufgebaut werden. Der vor der Kapelle stehende Brunnen habe durch sein überfließendes Wasser die Mauer zerstört, sodaß sie bis auf die Fundamente abgetragen werden müsse. Außen habe sich über dem Brunnen ein Gewölbe befunden, das ringsum von sechs Pfeilern getragen werde. Es wäre aber so baufällig, daß man ohne Lebensgefahr kein Wasser entnehmen könne. Bei der eingehenden Besichtigung begibt man sich auch in das Innere der Kapelle. Da ist es sehr lehrreich, aus dem Zusammenhang des Berichtes deutlich zu entnehmen, daß sich der damalige Eingang an der Südseite bei 10, also an der Seite nach der Schmiedstraße zu, befunden hat. Bei der inneren Besichtigung wird dann auch der Zustand der inneren Brunnenanlage geschildert. Hier war eine Einrichtung getroffen, von der aus man das Wasser der äußeren Anlage sperren konnte. Sehr deutlich geht dann aus dem Bericht hervor, daß auch im Innern sich ein Becken befunden habe.

Die bauliche Wiederherstellung der Kapelle scheint sehr lange gedauert zu haben. Die bereits erwähnte Ornamenttafel am heutigen Eingang gibt dafür das Jahr 1766 an, das waren volle 58 Jahre nach jener notariellen Besichtigung. Erst bei dieser Erneuerung hat die Kapelle den heutigen Eingang erhalten, der uns so selbstverständlich an dieser Stelle erscheint, weil heute die Kapelle nur eine Beziehung zur Münsterkirche hat, deren Hauptzugänge hier in der Nähe liegen. Bei der Erneuerung der Kapelle hat man in Erinnerung

an den alten südlichen Eingang auch dort eine Tür angelegt. Sie ist aber nicht mehr gebraucht worden und wurde daher vermauert.

Es ist wichtig, auf die Lage der ursprünglichen Tür an der Südseite der Kapelle noch einmal hinzuweisen. Hier hatte sie gar keine Beziehung zur Münsterkirche und zur Pfalzkapelle. Aber umgekehrt hatte sie dadurch eine gute Beziehung zu dem am Fischmarkt zu suchenden Mittelpunkt des uralten Aachens. Alle Forscher stimmen darin überein, und auch Einhard deutet es schon an, daß hier der Mittelpunkt der ersten Ansiedlung war. Auch das alte Gebäude, das sogenannte ‚Gras‘, das heutige Archivgebäude, das das älteste Rathaus war, liegt hier in unmittelbarer Nähe der Kapelle. Man sieht, die Taufkapelle hatte keine Rücksicht auf die Pfalzkapelle genommen, vielmehr hat umgekehrt, wie die dargelegten Maßverhältnisse wohl deutlich gezeigt haben, die Pfalzkapelle Rücksicht auf den Bestand der Taufkapelle nehmen müssen. Die Taufkapelle muß also demnach der ältere Bau sein.

Noch ein letzter Punkt sei erwähnt, der für die Anlage einer Taufkapelle in so früher Zeit ein Erfordernis war. Es mußte in der Nähe der Baustelle fließendes Wasser sein. Von der Jakobstraße her kommend durch die Klapper-gasse, die den stolzen Namen ‚des heiligen Reiches Strom‘ führt, fließt Aachens größter Bach, die Pau, über den Fischmarkt dicht an der Kapelle vorbei. Man erkennt also, daß die junge Christengemeinde, als sie ihr erstes Gotteshaus, ihre Taufkirche baute, sich dafür den Platz ausgesucht hatte, der im Mittelpunkt der damaligen Ansiedlung lag, der aber auch die wichtigste Bedingung erfüllte, daß von ihm aus fließendes Wasser durch den Paubach gesichert war. So hat sie ohne Rücksicht auf die Römerbauten, deren Richtung in der heutigen Schmiedstraße und auch in dem daran liegenden ersten Rathaus noch innegehalten erscheint, das neue Gotteshaus für sich allein nach alter christlicher Sitte geostet.

### Z u s a m m e n f a s s u n g.

Der ganze Bau der Aachener Pfalz, vor allem aber die Pfalzkapelle, zeugen von einer klaren, vorher genau festgelegten Planung, die bis in das Einzelne bereits alle Schwierigkeiten und Hindernisse überschaute und dadurch sie meisterte.

Es entsprach dem kirchlichen Bestreben der Zeit, die Stätte des Altars der ersten christlichen Kirche als solche fortbestehen zu lassen. So mußte der neue Chordienstaltar der Pfalzkapelle dorthin zu stehen kommen, wo ehemals der erste Altar gestanden hatte. Damit war die Längsachse der Pfalzkapelle festgelegt. Hätte aber der Baumeister die Achse weiter geradlinig durch das Atrium fortgeführt, dann würde sie in das Mauerwerk der bestehenden Taufkapelle eingeschnitten haben, und es hätte der Eingang zum Atrium nicht frei in der Mitte der Westhalle den ihm zukommenden Platz finden können. Um dieser Schwierigkeit Herr zu werden, ist der Baumeister von der Symmetrie der Maße im Westwerk an einigen Stellen abgewichen und hat zuletzt auch noch den Westflügel des Atriums schräg gelegt, sodaß dessen äußere Mauer mit der

inneren Mauer der ebenfalls etwas schräg zur Achse liegenden Kapelle zusammenfallen konnte. Dadurch blieb die alte Taufkapelle nicht nur bestehen, sondern fügte sich organisch der ganzen Anlage der Pfalzkapelle ein.

Noch manches andere von allgemeiner Bedeutung spricht mit, wodurch das Ergebnis der Untersuchungen an den karolingischen Bauteilen bestätigt wird. Vor allem die Lage der Taufkapelle *m i t t e n i m a l t e n A a c h e n* und an einer Stelle, wo ein starker Bach, die Pau, dauernd fließendes Wasser gewährte; im Zusammenhang damit der Platz ihrer Eingangstür an der Südseite, dem alten Aachen zugewandt, und schließlich das Vorkommen römischer Werkstücke im Mauerwerk.

Es möchte befremdlich erscheinen, daß die mächtige selbstbewußte Zeit Karls des Großen beim Bau der neuen Pfalz von dem kleinen alten Taufgebäude sich hat beeinflussen lassen. Von Eigentumsrechten, die vielleicht auch Rücksicht verlangten, abgesehen, wird es die Pietät des Mittelalters gewesen sein, die die Erhaltung des alten Heiligtums auch hier forderte.

Auf alle Fälle — das wollen wir am Schluß noch einmal feststellen — ist es bewundernswert, wie es dem karolingischen Baumeister gelungen ist, die Schwierigkeiten zu überwinden und ohne fühlbare Beeinträchtigung seines großen Werkes auch die unscheinbare Kapelle dem neuen Organismus einzugliedern.